

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Herausgegeben und redigirt von Leopold Kordecsh.

N^o 16.

Freitag am 22. Juni

1838.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach jährlich 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man entweder im Zeitungs-Comptoir, in der Buchhandlung des Herrn Leop. Vatermölki, oder beim Redacteur, am Marienplatz, Nr. 18, zu ebener Erde.

Die Lebensbände.

Drei von Fessel, Kett' und Band'

It hiernieden keine Hand;
Kaum von einer losgebunden
Hält die zweite dich umwunden,
Kaum daß diese von dir läßt,
Hält dich eine dritte fest.

Ungefesselt unbewußt,
Siegst du an der Mutterbrust,
Folgst, umstrickt von Liebesnegen,
Ienen, die sie dir erlesen;
Ja gewöhnst die Hand gar leicht,
Die statt Milch dir Wasser reicht.

Und so zieht dich's mit Gewalt
Von der Brust zum Munde bald;
Neue Sauberband' umranken
Deine keimenden Gedanken;
Knabenlust und Knabenschmerz
Theilt sich, wechselnd, in dein Herz.

Aber ach! was laßt dich nun
Nimmer rufen, nimmer ruh'n?
Was benimmt, was gibt dir Flügel?
Sind es Ketten oder Flügel?
Ketten liebt man nicht so sehr,
Flügel drücken nicht so schwer.

Amor hält mit Riesenkraft
Deine Jünglingsseel' in Haft;
Wähnst du dich aus ihr gerettet,
Gibt er, enger noch umkettet,
Deinen zahngeord'nen Sinn
Hymen, seinem Bruder, hin.

Der versteht sein Amt erst recht,
Flücht ein unlösbar Geflecht;
Gattenliebe, Vaterfreude
Wiegt dich zwischen Lust und Leide,
Fessel auf und Fessel ab,
Knüpft noch Fesseln an dein Grab.

D gewiß schlingt manches Band
Sich auch noch in jenes Land;
Sene, die zurückgeblieben
Bindend an die fernem Lieben,
Bis uns Alle dort im Licht
Einst ein ewig Band umflücht!

Johann Gabriel Seidl.

Die Banknoten.

(Fortsetzung.)

Ich mußte folgen. Als bald traten wir in einen hell erleuchteten Saal. »Hier, Frauchen, bringe ich dir einen meiner besten Freunde, der aber regelmäßig alle fünf Jahre ein Mal nur sichtbar ist!« sagte mein Freund, mich seiner Gemahlin präsentirend, und erzählte weiter der Gesellschaft, daß er mich erst spät aus seiner Loge erspäht, und dann aus dem Gedränge kaum herausgefunden habe. »Aber nun bleibst du da, Herzens-Ludwig,« fuhr er muthwillig fort, »es hilft dir nichts, und wärst du in die Werben noch so sehr verliebt. Ja, ja,« lachte er weiter, als er sah, daß ich ein albernes Gesicht machte, »ich habe dich sehr genau beobachtet, aber thut nichts! Wäre mir doch fast selbst das nämliche wiederfahren,« setzte er, schelmisch nach seiner Frau blickend hinzu. Ich ließ ihn plaudern, und machte mich, so gut sich's thun ließ, mit meiner Umgebung bekannt.

Ein Bedienter meldete, daß aufgetragen sey. Ich mußte natürlich zum Souper. Endlich ging die Gesellschaft fort. Es wurde einer der Diener mit der Nachricht meiner Beschlagnehmung an meinen Wirth gesandt; mich aber baten beide, während meines Aufenthaltes in der Residenz bei ihnen zu wohnen, welches ich nicht abschlagen durfte. Es war verabredet, daß ich am andern Tage übersiedeln sollte, doch in Geheim machte ich noch andere Beschlüsse, und in Folge dieser kam mir meine Trennung von dem lieben Unterkirch etwas ungelegen. — Aber kommt Zeit, kommt Rath, dachte ich, küßte der schönen Wirthin recht zierlich die dargebotene kleine Sammethand, und empfahl mich, Mattigkeit vorschügend und dem leuchtenden Bedienten folgend, der mich durch mehre Prachtzimmer in ein niedliches Kabinett führte.

Die schwellenden Kissen lockten mich schmeichelnd an sich, und alsbald begrub ich mich in ihre weichen

Umarmungen. Der erst genossene Punsch und das Müttern des Fahrens von Früh mochten ein gutes Recept zum Schläfe seyn. Ich entschwebte in der Träume Reich, worin man — wie sonderbar! ebenfalls Müllners »Schuld« aufführte, und meine Terta austrat, aber sie war bräuntlich gekleidet. —

Schon brachen der jungen Sonne Strahlen durch die seidnen Gardinen, als ich erwachte. Am Bette stand im vollen Anzuge mein wirthlicher Freund, und bot mir herzlich einen guten Morgen. Ich erwiderte ihn und fragte, wo er denn schon hin müsse? Auf sein Bedeuten, er wolle in sein Bureau, sprang ich hastig aus dem Bette »Ich begleite dich, und wir frühstücken auf einem Kaffehause,« sagte ich mich eilends in die Kleider werfend. Wir gingen. In seligen Erinnerungen an die sorglosen Tage unsers akademischen Lebens verloren, nahmen wir unser Frühstück in eben dem Kaffehause ein, dessen Wände vor fünf Jahren von unserm Lebewohl erklangen. Nach einem kurzen Spaziergange trennte sich mein Freund von mir, nachdem ich ihm geloben mußte, beim Mittagessen nicht zu fehlen.

Ich ging nun gerade zum Banquier D. In seinem Comptoir saß er, seine Morgenpeife dampfend, schon in voller Thätigkeit. »Ah! willkommen in der Residenz! freut mich! freut mich, daß Sie kommen!« sprach der graue Geschäftsmann freundlich, erhob sich und bot mir die Hand. »Sie kommen wir wirklich gelegen« fuhr er fort »denn soll ein so schönes Geld ungenüzt liegen, he?« rief er weiter; »da Sie aber hier sind, so wollen wir die Sache schon in Ordnung bringen.« Ich erklärte, daß ich es erheben wolle. »Silber oder Papier? was ist gefällig?« fragte er, einen Schrank öffnend. Ich wählte das letztere, und empfing drei Banknoten von sehr bedeutendem Werthe.

Nachdem wir unsere Sachen abgemacht und berichtet hatten, und er nach eingezogenen Erkundigungen von meinem Vater mir Empfehlungen an denselben mitgab, ermahnte er mich noch freundlich zur Vorsicht mit dem Gelde. Ich empfahl mich nach der Versicherung, ihn vor meiner Abreise noch zu besuchen, und ging gerade auf mein Gasthaus zu. Wer erräth nicht den Hauptbeweggrund meiner Eile?

Ich ließ den Wirth kommen, erklärte ihm mein Außenbleiben umständlich, und berichtete meine Zeche. Indessen sagte ich, als mir der Wirth mit vielen Bücklingen dankte, bleibt es dabei, daß ich dessen ungeachtet noch bei Ihnen einsprechen werde. Mag der Alte was gerochen haben oder nicht, er schmunzelte schalkhaft, scharrete sich für die Ehre bedankend, weit hinten aus, und verschwand. Der Gedanke an meine Aufwartung bei Demoiselle Werben wurde immer lebhafter. Nach einem genommenen Gabelfrühstück stand ich auf, ordnete meinen Anzug, mich im großen Wandspiegel einige Mal umdrehend, und: »Jetzt oder nie!« rief ich mit Pathos, und verließ mein Zimmer. Mein

Muth schrumpfte jedoch zum Zwerge, als ich vor ihrer Thüre stand. Wie willst du dich entschuldigen, raunte mir die Blödigkeit ein; aber Muth! dachte ich, und ob mir das Herz auch pochte, mein Finger ahnte es nach, und ich trat in's Zimmer. Eine alte Frau trippelte mir mit brillenbewaffneter Nase entgegen, und sah mich fragend an. Sie war beschäftigt gewesen ihren Morgensegnen zu beten.

»Ich glaubte Demoiselle Werben hier?« stotterte ich, verlegen mit dem Hute spielend. »Bedaure mein Herr!« vernahm ich »sie ist eben vor Ihnen hinaus, und in die Probe gegangen.« Ich entschuldigte mich bestens und ging. Verwünschtes Gabelfrühstück! murmelte ich giftig und schritt vorwärts.

Aber o Himmel! an der Saalthüre stand die Liebliche im Gespräche mit der Hausfrau. — Auf diese Ueberraschung war ich nicht gefaßt. Ich ziehe recht albern den Hut, sie neigt sich freundlich, und ich machte, daß ich fortkam; denn ich muß ausgesehen haben, wie die Gänse, wenn's donnert.

Nein! gewiß, ich bin sonst nie verlegen, und weiß mich in jedes Verhältniß zu finden, aber diese totale Befangenheit, die mich in die Classe der Schuljungen warf, weiß ich mir nicht zu erklären.

Tausend Vorwürfe machte ich mir nun, und rastete bei dem Gedanken, was Demoiselle Werben von meiner linkschen Benehmungsart denken werde, kurz, ich war ärgerlich, wie noch nie. Einen armen Mann, der mich um ein Almosen ansprach, schalt ich einen Taugenichts; einen Hund, der an mich anstriefte, stieß ich wüthend, daß er heulend forhinkte, und die Mienen der Vorübergehenden mich zu fragen schienen, ob es mit mir wohl richtig sey. So rannte ich fort und kam von ungefähr in's Freie, wo ich bei zwei Stunden gedankenlos oder gedankenvoll, wie der Leser es nehmen will, herumirrte.

Die Stunde rief. Ich erinnerte mich meines Versprechens an meinen Freund und ging. Man hatte mich schon lange erwartet. »So spät?« drohte freundlich die liebliche Wirthin, wir haben bereits an ihrer Ankunft verzweifelt. Ich schützte meinen Spaziergang vor, aber mein Freund lachte mir boshaft ins Gesicht, und somit setzten wir uns. Die heitere Laune meiner freundlichen Umgebung stimmte mich bald merklich um. Mein Freund entwarf den Plan zu einer Fahrt auf sein Landgut. »Da wirst du aber ja nicht fehlen,« sagte er fröhlich, und leerte ein Glas auf mein Wohlfeyn; »denn,« fuhr er fort »heut noch mache ich meine Geschäfte ab, nehme auf fünf Tage Urlaub, du bringst deine Sachen ebenfalls richtig, dann fahren wir morgen, du magst wollen oder nicht, auf mein Gut hinaus, und damit holla! diese Entschädigung kann ich für fünf Jahre immer begehren!« —

Ich war sehr heiter geworden. Nach abgetragener Tafel empfahl sich mein Freund, und ließ mich mit seiner Gemahlin allein. Wir schwägten Verschiedenes,

und ich hatte das Vergnügen, besonders über die tiefen Kenntnisse in der Botanik zu erstaunen, worin sie mich weit übertraf; dann scherzten wir über mein Verhältniß zu Werben, worauf sie künstlich einzuleiten wußte. Sie schien mit ihren Verhältnissen genau bekannt zu seyn, und sagte mir viel Schönes und Erfreuliches über das schöne Mädchen. Es kam ein Besuch. Ich empfahl mich, mußte aber versprechen, Abends beim Souper der Erste zu seyn. Mein Weg ging nun gerade in die Straße meines Gasthauses. Vom Weiten blickte mir schon der goldene Anker entgegen. D! seufzte ich tief aus der Brust herauf, hätte ich auch für meine heißen Wünsche einen Anker! und trat in ein Gewölbe, mir einen Uhrschlüssel zu kaufen.

(Beschluß folgt.)

Der Blutstein. *)

Eine vaterländische Volksfage aus dem Jahre 1660, von Joseph Buchenhein.

Donner und Wetter über die hergelangenen Buben! rief Jacob Muretsch, und strich sich seinen eisgrauen Bart, als Jura, der alte Korporal bei seiner ehemaligen Schwadron, nun Bogt auf seinem Schloße Hochstraße, in einer steifen militärischen Stellung ihm referirte, daß die heimischen Viehhirten abermals mit blutigen Köpfen von der Gorianzer Weide durch die Utkoken vertrieben worden wären. Meinen Rock und Säbel her, polterte der Schloßherr, ich will sehen, ob Einheimische oder Fremdlinge Recht haben! Dann nahm er seine gelbledernen Handschuhe, drückte rasch den Helm auf den Kopf, und ging festen Schrittes über die steinerne Treppe seines Schloßes in den Hof hinab. Satteln und aufsitzen! herrschte er hier einem Theile seiner Mannschaft zu, welche die Bestimmung hatte, sich den Räubereien und Einfällen der benachbarten Osmanen entgegen zu stellen. Augenblicklich gehorchte dieselbe, und bald trabte sie hinter ihrem Anführer den beschwerlichen Weg durch den dunkeln Buchenwald schweigend der kroatischen Grenze zu.

Um das Jahr 1533 flüchtete sich ein kleines Völkchen, müde des Druckes einer regellosen Herrschaft der härtherzigen Pascha's aus Serbien, und wurde von den benachbarten Slaven in die unterkrainischen Grenzgebirge gastlich aufgenommen. Man nannte diese neue Colonie wegen der aus Serbien genommenen Flucht Utkoki, d. i. Flüchtlinge. Bei ihrer patriarchalischen Verfassung lebten sie träge und schmutzig, gewöhnlich von der Viehzucht, doch im Kriege glichen sie dem Adler, und dem schlauen Fuchse bei ihren Räubereien.

Die Aeltesten aus ihnen — starostniki genannt, waren ihre Gesetzgeber und Richter. Sie betrachteten insgesammt das Eigenthum der benachbarten Krainer

und Kroaten als ein allgemeines Gut, zu dessen Besitze sie sich als Slaven auch berufen zu seyn glaubten; daher ihre eigenmächtige Zueignung alles dessen, was beweglich und erreichbar war. Die friedlichen Krainer und Kroaten, die bei einer solchen Zumuthung nicht gleichgültig bleiben konnten, geriethen deshalb mit ihnen in oftmaligen Streit.

Besonders viele Veranlassungen dazu gaben die Hirten, welche allzunahc aneinander das Vieh auf die Weide trieben, wo sich bald eine oder die andere Partei in ihrem Besitze verkürzt zu seyn glaubte.

Die Besitzer der Wachtschlösser Presset, Hochstraße, Freihof und Feistenberg, welche das Land Krain vor den Türken-Einfällen möglichst bewahren mußten, ließen wegen des nahen Standes des trefflichen Alpenfutters oft ihr Vieh durch ihre Hirten auf den angrenzenden Gorianzberg zur Weide treiben, wohin auch die Utkoken mit ihren Herden gelangten. Da nun die Grenze zwischen ihnen nicht bestimmt war, so ergaben sich unter ihnen viele unangenehme Auftritte, und weil bei solchen Gelegenheiten nur das Recht des Stärkeren galt, nicht selten auch Verletzungen und Mord.

Ein solcher Vorfall jagte nun eben den alten Oberwachmeister in Harnisch, daß er sich mit einem Theile seiner Mannschaft aufmachte, finstern Blicks gegen Sichelburg, dem damaligen Sitz des kroatischen Observations-Kommandanten, hinritt, um einen dauernden Frieden, oder einen offenen Kampf zwischen den Krainern und den gastlich aufgenommenen Utkoken zu stiften.

Ernst gestimmt langte Muretsch bei dem Observations-Kommandanten in Sichelburg an, nahm, wie er es gewohnt war, in einem alten Lehnstuhle Platz, und stützte sich mit der Linken an seinen krummen Säbel, während müßig seine Rechte über die eichene Lehne des Stuhles hinunterhing, und achtete kaum des von dem Kommandanten unter dem nationalen Zurufe: Bog shivi! ihm zugetrunkenen Weines. Seine Stirn lag in Falten, und es hatte das Ansehen, als zuckten Blitze unter seinen dichtbebuschten Augenbraunen hervor. — Höre Bruder! begann er nach einer ziemlich langen Pause; ich bin gekommen dieses friedensstörende Völkchen durchzuwettern.

Und welches? fragte der erstaunte Kommandant, doch nicht meine friedlichen Kroaten? —

Nicht doch — diese Ueberläufer, diese Landstreicher — nun so hilf sie mir doch nennen — diese Utkoken, freischte der Oberwachmeister, und indem ihm das Blut seine Wangen hochroth färbte, strich er mit der Rechten seinen langen Schnurbart, welches er nur zu thun pflegte, wenn er seiner Division den Feind anzugreifen befahl. Ich fordere dich zum Beistande auf, sprach er weiter, denn so kann es nicht bleiben. Hierauf erzählte er alle blutigen Begebenheiten auf dem

*) Von diesem Blutstein herrschen zwar mehrere Sagen, doch die wichtigste wird wohl diese seyn.

Goranzberge, und rund herum, welche sich seit der Einwanderung der Utkoken alljährlich einige Mal erneuert hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Revue des Mannigfaltigen.

Eigenthümlich ist in Südamerika die Art, wie man die Kondors erlegt. Man steckt einen kleinen Raum mit Pallisaden ab, die man stark in den Boden einschlägt, und legt ein frisch geschlachtetes Thier hinein. Bald kommen die Kondors heran, und sobald sie fressen, gehen die Bauern mit Knütteln bewaffnet, und den ganzen Körper durch Leder geschützt, hinein, und fangen an, auf die Vögel loszupauken. Der Vogel kann nicht aufsteigen, ohne einen Anlauf von 40—50 Schritten, den der beschränkte Raum nicht gestattet, und so wird er, obwohl oft nicht ohne heftigen Widerstand, dem Angreifer zur Beute.

Washington's Sarg wurde kürzlich geöffnet, um die irdischen Ueberreste des Unsterblichen in einen Sarkophag zu legen. Man fand, wie die Philadelphia Gazette berichtet, den Körper noch völlig erhalten. Auf der hohen Stirne thronte Heiterkeit und Ruhe, und um die geschlossenen Lippen spielte noch jenes ernste würdevolle Lächeln, mit welchem der erste wahre Bürger-König der neuen Welt von seinen Mitbürgern Abschied genommen.

Ein französisches Tageblatt bemerkt, daß die Aerzte über viele Krankheiten klagen, die der Winterzeit angehören, aber nicht aus der Kälte ihren Ursprung haben, sondern aus der trockenen Hitze, welche durch die Defen hervorgebracht wird. Auch sorge man in England dafür, daß immer ein Gefäß mit Wasser auf dem Ofen stehe, und man nehme an, daß in einem gewöhnlichen Zimmer täglich zum wenigsten ein Liter Wasser verdunsten müsse, wenn die heiße Luft nicht den Lungen verderblich seyn solle.

Der berühmte Erzbischof Pyrker, Patriarch von Venedig, nachdem er zum größten Theil aus seinen Einkünften einen prächtigen Dom zu Erlau mit der edlen Inschrift »Venite adoremus« erbaut, will nun auch eine große Kunststraße von Erlau nach Pesth auf seine Kosten bauen, und so noch einen Edelstein in die Krone einsetzen, die sein greises Haupt schon schmückt als Oberhirt, als Dichter und als Bürger.

Ein träger, reicher Bürger in London fragte den berühmten Doctor Abernethy: »Welches ist das beste Mittel gegen die Gicht?« — »Wenn man täglich mit 8 Groschen auskommt, und sie mit seiner Händearbeit verdient,« war die Antwort.

Tonkunst.

Verflohenen Sonnabend den 16. d. gab Herr Anton v. Krill ein Vocal- und Instrumental-Concert im Saale des Deutsch-Ordens-Hauses. Dieser Tonkünstler auf der Violine hält sich bei seiner Durchreise aus Italien nach Nord-Deutschland nun bereits durch mehre Monate

in Laibach auf; wir hatten sonach Gelegenheit, den Charakter seines Spiels aus mehren, schon in Privatirkeln von ihm vorgetragenen Compositionen von Rode, Vekatschek und Hayfeder näher aufzufassen. Wir geben unsere hierinfalligen Beobachtungen in Kürze mit Folgendem:

Herr v. Krill ist ein braver Violinspieler, der viele Kunstfertigkeit in Verbindung mit einer reinen Intonation, einen sehr geschmackvollen, der italienischen Manier angehörenden Vortrag des cantabile, und eine leichte Bogenführung entwickelt; doch großartig können wir sein Spiel nicht nennen, dazu fehlt es ihm an physischer Kraft und an der von dieser bedingten Markirung der Töne bei Espresivo-Stellen und Passagen. Nicht minder müssen wir bemerken, daß es eine besondere Schwierigkeit ist, Herrn v. Krill zu accompagniren, da er mit dem Tempo ohne Rücksicht auf die bestimmte Vorzeichnung des Zeitmaßes gar zu willkürlich verfährt. Das neuere Zeitalter hat zwar ziemlich allgemein den Grundsatz für den Vortrag der Solopiecen angenommen, dem zu Folge melodische Stellen auch ohne eigene Bezeichnung des Autors immer etwas zurückgehalten (ritenuto,) die Forcpassagen dagegen mit einer, durch das eigene Feuer des Künstlers hervorgerufenen größeren Lebhaftigkeit vortragen werden sollen. Allein diese tollerrirte Freiheit darf nicht in übermäßige Willkühr ausarten, weil sonst die Tonkunst ohne feste Stützen, bloß dem eigenen, nicht immer richtigen, Sinne des Vortragenden preisgegeben, dastehen würde. Wir haben Krills Gehört, die es verstanden, alle der Kunst anklebenden Nuancirungen klar und bestimmt auszudrücken und ihre Gefühle in den Tönen treu wiederzugeben, die es jedoch verschmähten, sich jener, der wahren Kunst unwürdigen, Effectmittel des fortwährenden unnöthigen Tempowechsels zu bedienen.

Möge Herr v. Krill, der ungeachtet dessen, immerhin ein mit vielen künstlerischen Gaben ausgefatteter, äußerst angenehmer Violinspieler bleibt, diese Bemerkungen als einen Beweis der Aufmerksamkeit betrachten, die wir seinem schönen, im raschen Fortschreiten begriffenen Künstler-Talente zollen!

Bei diesem Concerte wurde uns auch durch unsere junge vaterländische Piano-Künstlerin Mannelle Herzum eine Gabe des hochgefeierten Franz Liszt in einer Fantasie desselben gespendet. Sie trug dieses in großen Dimensionen angelegte classische Clavierstück mit aller ihr zu Gebote stehenden Kraft und Ausdauer vor, und erntete lauten Beifall. Doch glaubten wir zu bemerken, daß die ungeheuren Schwierigkeiten dieses Tonwerkes der Individualität der Künstlerin nicht ganz zusagten, und sonach die Charakteristik des Stückes nicht zur vollen, klaren Anschauung gedieh.

Die übrigen zur Ausfüllung des Concertes gewählten Ensemble-Stücke wurden von den (P. T.) Herren Mitgliedern der philharmonischen Gesellschaft im Vereine mit der braven Kapelle des löblichen vaterländischen Regiments mit Präzision ausgeführt.

Das Concert war — wie dieses bei dem schönen Abende vorauszusehen stand — schwach besucht; um so mehr beiferten sich die wenigen kunstsinigen Anwesenden der Kunst des Herrn v. Krill ehrende Beifallsäußerungen darzubringen.

z.

Palindrome.

1.
Mein Wort pflegt sich mit Titeln zu verbinden,
Du kannst es fast in jedem Briefe finden;
Doch kehrt du um das winz'ge Silbenpaar,
So bleibt es dir das Haar. —
Es schlägt, zumal den bessern Herzen, Wunden
Und trinkt mit Walle deine frohesten Stunden.

2.
Suchet das Beste in mir, den Kern des innersten Lebens;
Kehrt ihr mich um, so entsteht — kleinlicher Handel daraus. —

Auflösung der Charade im Blatte Nr. 15.

Buchstab.